

Predigt zu Johannes 20,11-18 Jesus und Maria Magdalena
Ostersonntag, 21. April 2019
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Maria Magdalena – Vertraute, Freundin Jesu, Büßerin, Sünderin -
Jüngerin, Apostolin – was hat diese Frau nicht für Phantasien angeregt...

In hellen Farben des Lichts gemalt, niedergeworfen vor dem
Auferstandenen Jesus bei Fra Angelico in Florenz, - und im gleichen
Florenz eine Statue von Donatello, die an Johannes den Täufer in
Kamelhaar gekleidet erinnert, aber hässlich: mit langem offenen Haar,
braun und abgewrackt, eine gefallene Sünderin, d.h. Hure bei Donatello.

Bis heute dient ihre Person als aufregende Gestalt; dass Jesus sie gern
geküsst habe, ja sie ein Kind von ihm habe, darüber schwadroniert nicht
erst ein moderner Roman und Film (Sakrileg – Da Vinci-Code): schon in
den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gibt es Gruppen, die
Ähnliches als angebliches Geheimwissen gehütet oder verbreitet haben.

Auf der anderen Seite wird Maria Magdalena schon in der alten Kirche
als „Apostelgleiche“ verehrt. Hippolyt von Rom gibt ihr im 3. Jahrhundert
die ehrenvolle Bezeichnung „Apostola Apostolorum“, also die „Apostelin
der Apostel“. Und erst jüngst hat der Vatikan 2016 ihre Rolle
aufgewertet und sie liturgisch den Aposteln gleichgestellt.

Die Bibel ist da weniger üppig. Nach Lukas (Kap. 8) ist Maria von Magdala
(der Name bezeichnet den Ort aus dem sie stammt und dient so zur
Unterscheidung von anderen Frauen mit dem Namen Maria) eine Frau,
von der sieben Dämonen ausgefahren sind und die Jesus wie andere mit
ihrem Vermögen unterstützte. Sie erscheint unter dem Kreuz Jesu und
am Grab des Auferstandenen, meist mit anderen Frauen zusammen.

Predigt zu Johannes 20,11-18 Jesus und Maria Magdalena 21.04.19 - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Aber hier, bei Johannes, wird eine besondere Begegnung mit dem
Auferstandenen nur von ihr allein erzählt.

Diese Geschichte ist so ungewöhnlich und schwer zu fassen, dass sie
mit den anderen wenigen Geschichten von ihr zusammen wohl für all
die ausufernden Spekulationen beigetragen hat.

Eindeutig scheint zu sein, dass Maria Magdalena eine ganz besondere
Bedeutung in der Geschichte Jesu hatte, dass sie zu seinem nahen
Umkreis gehört, dass sie als erste oder zumindest eine der ersten
den Auferstandenen „gesehen“ hat (auch wenn Paulus 1. Kor 15 nur
Männer nennt), und dass sie auch bei der allmählichen Entstehung von
Glaubensgemeinschaften bis hin zur Kirche eine besondere Rolle spielte.

Historisch ist dem Thema wohl kaum beizukommen, weil die Bedeutung
von Maria Magdalena, die Bedeutung der Geschichte von ihrer
Begegnung mit dem Auferstandenen auf einer anderen Ebene liegt.

Versuchen wir also eine eigene Annäherung und fangen dabei ganz
unten an, im Alltäglichen, beim Gedankenkarussell in Magdalenas Kopf,
wie wir es uns ja einfach einmal vorstellen können. Vielleicht kriegen wir
so etwas Abstand von den vielen Bildern und Übermalungen. Das ist
natürlich auch eine Fiktion. Aber immerhin hoffentlich geerdet.

* * * * *

Maria Magdalena: Es ist noch dunkle Nacht....
Ein Garten...

Ich mache mich auf, bevor der Tag anbricht. Da bin ich noch nicht ganz
klar. Unruhig bin ich, durcheinander, 1000 Fragen gehen mir herum im
Kopf:

Warum musste Jesus sterben, ausgerechnet er?
Hätte es verhindert werden können? Wer trägt Verantwortung?
Schuld??

Was ist mit seinen Kleidern? Hätte er nicht besser ins Familiengrab gehört? Wer übernimmt die Werkstatt? Wie verkraftet Mutter Maria, dass er also wirklich nie mehr heiraten und sie von ihm Enkelkinder kriegen wird? Das war ja schon absehbar, aber jetzt, wo es endgültig ist, schmerzt es wieder sehr.

Mutter Maria – mit der habe ich erst kürzlich geredet. Die fragt sich: was haben wir falsch gemacht? Wir haben ihn doch auch nicht anders erzogen als die Geschwister. Er war immer so eigen, jedes Kind ist anders, aber er besonders. Hat uns manchmal Sorgen gemacht, in Schrecken versetzt: als er als Kind schon beim Passafest auf dem Heimweg von Jerusalem einfach verschwunden war – und nach unsäglich verzweifelterm Suchen fanden wir ihn im Tempel mit den Schriftgelehrten diskutierend! Das war ihm so wichtig, ist einfach mit ihm durchgegangen, dass er nicht mal mehr Bescheid gesagt hat...

Hat er Gott vielleicht einfach ganz falsch verstanden? Richtig hineingesteigert hat er sich in seine Reich-Gottes Welt, ganz eingesponnen war er darin wie in einen Kokon, wenn er darauf abgefahren ist, da konnten wir ihn nicht mehr erreichen...

Aber wenn die Autoritäten, die Schriftgelehrten und Pharisäer das ablehnen, kann er dann Recht gehabt haben? Ist er nicht doch eher ein Träumer, ein Spinner?

Auferstehung?? Die Sadduzäer (das ist die Tempelelite) sagen, die gebe es nicht, aber die Pharisäer glauben schon daran. Woran kann man sich denn da halten? In den Heiligen Schriften gibt es ja nicht mehr als ein paar Andeutungen davon.

Predigt zu Johannes 20,11-18 Jesus und Maria Magdalena 21.04.19 - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Und v.a.: was hätte man von so einer Auferstehung? Bis zum „Tag des Herrn“ ist es wohl noch reichlich lang, hoffentlich, vielleicht ist das dann das Ende der Zeit, mit Gericht usw. Kann ja schon sein, dass dann die Toten auferstehen. Aber was bedeutet das denn jetzt für mich, für uns?

Er fehlt mir so, jetzt und hier! Einfach weg, nicht mehr zu erreichen...
Meine Seele brennt nach ihm...

Tot ist er. Das kann ich noch gar nicht fassen! Was ist jetzt zu tun? Da bleibt nicht mehr viel, um Abschied zu nehmen, ihm Ehre und einen letzten Liebesdienst zu erweisen...
Ja es gibt Totenbräuche... aber was macht man mit einem, der als verflucht gilt, am Platz des Abschaums jämmerlich krepirt ist? – Schrecklich, diese Bilder, die werden mir nie mehr aus dem Kopf gehen. Das hat er jedenfalls nicht verdient, unfasslich... Er war doch so gut...

* * * * *

Dann die Begegnung... dargestellt von Johannes. → Text V.11-18

Die Realität der Begegnung ist stark, aber von ungreifbarer Art.
„Noli me tangere!“ Sagt Jesus zu ihr: die lateinische Übersetzung heißt auf Deutsch: „Rühr mich nicht an!“
(griechisch klingt das eher nach: „Halt mich nicht fest!“)

- Rühr mich nicht an... Kennen sie die gelben Blüten in schattigen Waldgebieten (vielleicht gibt's die auch auf dem Schwanberg?):
Wenn die Frucht reif ist und man sie mit dem Finger berührt, dann springt die Kapsel auf und der Same springt voll Schwung heraus, das kann ein paar Meter weit sein...

Oder ist das so ähnlich wie:

- „Rühr das nicht an! Das geht dich nichts an, ist meines!“

- Oder: Rühr nicht an meine Schattenseiten, meine Verletzungen ... ein Familiengeheimnis... (z.B. Nazigeschichte des Vaters?)
- Oder doch bloß: frisch gestrichen? Zerbrechlich? Zu wertvoll??
- Seifenblasen, die zerplatzen? – „rühr mich nicht an!“

Das Geschehen ist schwer greifbar, nicht anfassbar, lässt sich nicht mit unseren gängigen Kategorien packen, nicht in alltägliche Szenarien einordnen. Und schon gar nicht festhalten.

Vielleicht hat die Begegnung eine ähnliche Qualität wie Musik? Das kann man jedenfalls auch schwer beschreiben und greifen, wie eine Antiphon oder ein Bachchoral ergreifen und trösten können. Das gibt vielleicht eine Ahnung von der Art, was in dieser Begegnung geschieht.

Die Kirchliche Sprache schafft eine eigene Bilderwelt, an die man sich gewöhnen, in der man leben kann - ohne ganz begriffen zu haben was nicht begreifbar ist. Darauf sind wir angewiesen, weil wir das Geheimnis des Glaubens nie ganz fassen können. Aber das birgt dann die Gefahr der Gewöhnung an etwas, was ganz und gar ungewöhnlich ist: verstörend und tröstlich... Daran kann, daran soll und darf man sich keinesfalls gewöhnen, sonst ist man tot mitten im Leben.

Die Realität dieser Begegnung ist von ganz eigener Art: nicht so kalt wie ein Leichnam, nicht so lebendig wie ein zärtlicher oder wütender Mensch (oder gar noch lebendiger?); wirklicher als ein Traum, denn er hat Wirkung über den Träumer hinaus, große Wirkung sogar, setzt Paulus in Trab, so dass er über Meere segelt in alle Welt und sich einsperren lässt, und ja das geht bis heute: aufgrund der Wirkung dieser Botschaft sitzen wir heute hier...

...Aber eben: mit den sonst geläufigen Kategorien (historisch oder nicht...) nicht erfassbar, da entzieht es sich der Diagnose. Die Wärme der Liebe Gottes lässt sich nicht mit dem Fieberthermometer messen.

Eine kleine Ahnung von der anderen Realität so einer Erfahrung ist mir vor einiger Zeit begegnet: Zur Einstimmung auf eine kirchliche Festzeit besuchte ich einen Schweigekurs. Allerdings konnte ich nur bis Samstagabend teilnehmen und habe dies in der Eingangsrunde angekündigt. In vielen behutsamen kleinen Schritten führte uns nun ein Benediktiner tiefer ins Schweigen. Zum Tagesabschluss wollte ich mich ohne die Stille zu durchbrechen zum Gruß und Dank still verneigen. Da gab mir der Kursleiter die Hand zum Abschied, und in diesem Augenblick meldete sich eine Teilnehmerin und sagte mitten in die Stille, sie wolle jetzt noch ankündigen wie am Morgen die Betten abzuziehen sind usw.

In diesem Augenblick spürte man schlagartig durch diese Serie von kleineren und dann größeren Störungen, dass durch den Meditationsweg in vielen kleinen Schritten etwas aufgebaut worden war, eine Art der Präsenz, die schlagartig beschädigt wurde; eine Art, gesammelt in tiefem Schweigen da zu sein, die mit so banalen Dingen, (die ja nicht falsch sind sondern auch richtig und wichtig), in dieser Situation einfach nicht zusammen passt, weil das auf einer ganz andere Ebene liegt. Dabei waren wir ja nicht abgehoben, wir waren durchaus normale Menschen geblieben, die in der Lage und willens sind, ein Bett abzuziehen. Aber die unterschiedlichen Ebenen waren deutlich spürbar geworden. Ich denke die meisten von Ihnen kennen ein ähnliches Empfinden von den Gottesdiensten hier und den Tagzeitengebeten: dass da etwas Besonderes ist...

Oder ein anderes Beispiel: eine Pfarrerin (nicht hier), taff, sozialpolitisch im internationalen Feld engagiert macht im Rahmen eines kontemplativen Weges offensichtlich eine Art Christuserfahrung (nur angedeutet ist davon zu reden), die sie etwas aus der Bahn wirft, mehrere Tage braucht sie, um sich wieder zu fangen.

Oder die Frau, die kurz vor dem Tod auf einmal die Augen aufschlägt und strahlend sagt: „Christus kommt, er ist ganz nah!“

* * * * *

Springen wir von hier wieder in die Geschichte von Maria Magdalena:

Morgennebel am Ende einer dunklen Nacht voller Verzweiflung – Magdalena macht eine Erfahrung, die sie zunächst gar nicht einordnen kann. Diese irritierende Begegnung ist von starker Realität, das wird Magdalena nie vergessen, ihr Leben ist seither nicht mehr so wie vorher, dahinter kann sie nicht zurück.

Johannes beschreibt Stufen ihres Erkennens mit starken Bildern. Die Schritte zur Klarheit beginnen in einem Garten in dunkler Nacht. Dann – Leere; das, woran sie glaubte – der, woran ihr Herz hing – ist weg. Lichtgestalten: Engel, Boten aus der göttlichen Welt, deuten das Nichts.

Dann die Wendung um 180 Grad – nun sieht sie Jesus, von dem sie befürchtet hatte, dass er ganz verschwunden sei. Sie „sieht“ ihn, aber doch auf anderer Ebene als Stein, Gras und Grab. Wo sie versucht, mit vertrauten Mitteln zu deuten, greift sie daneben: Der Gärtner ist's nicht. Jesus begegnet ihr in anderer Art, real aber in anderer Weise...

Der nächste Schritt zum Erkennen ist die direkte Begegnung: „Maria!“ ruft er sie beim Namen – und sie nennt ihn „Rabbuni!“. Damit beschreibt sie ihn als ihr überlegen, „höheres Wesen“, aber noch mit vertrauten Begriffen. Das ist ein erstes Ahnen. Und schon führt er sie weiter: noch höher muss er aufsteigen. Nicht dass er auferstanden sei soll sie verkündigen, sondern dass er auffahren wird zu „meinem Vater und eurem Vater...“. Das zeigt Verbundenheit und Unterschied in den Ebenen zugleich. Was ihr auf dieser Stufe an Erkenntnis geschenkt wurde, ist nicht mit Begriffen zu begreifen und sie darf es nicht festhalten wollen: „Noli me tangere!“ – Rühr mich nicht an...

Predigt zu Johannes 20,11-18 Jesus und Maria Magdalena 21.04.19 - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Aus der Nacht kommt Maria Magdalena (wie Nikodemus (Joh. 3), der heimlich zu Jesus kommt und etwas über Wiedergeburt erfährt, ohne schon zu verstehen). Die Begegnung mit Jesus führt sie aus der Nacht. Viele Bilder und Geschichten versuchen, die Geschichte zu deuten.

Ich stelle ein Gedicht daneben, das sich nicht speziell auf diese Szene mit Magdalena bezieht, aber vielleicht zum Verstehen beitragen kann. Ich vermute, dass der mystische Text aus dem 16. Jhd eine ähnliche Erfahrung wie die von Magdalena auch in Bildern beschreibt, eine Erfahrung, die eigentlich unbeschreiblich ist. Wenn wir uns vorstellen, Magdalena würde in solchen Worten von ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen reden, staunen wir, wie gut das passt. Solche Erfahrungen sind ja nicht an eine bestimmte Zeit gebunden.

In einer dunklen Nacht – von Johannes de la Kruz +

Übersetzung von Erika Lorenz - gekürzt

In einer dunklen Nacht,
entflammt in Liebe, brennend vor Verlangen –
o Glück, das selig macht ! –
bin ich hinausgegangen
von tiefem Frieden war mein Haus umfangen...

O Nacht voll großem Glück,
ich ging verhüllt, dass niemand mich erkannte,
und blickte nicht zurück,
mich führte und mich bannte
allein das Licht, das mir im Herzen brannte.

Und dieses Licht mich brachte
Viel sich´rer, als das Licht der Mittagswende,
zu ihm, der mein gedachte
am Ort, den niemand fände,
dass ich mein Leben an das seine bände.

O Nacht , du hast geleitet
Viel lieblicher , o Nacht, als Morgens Scheinen,
o Nacht, die mich bereitet
und wandelte zur Seinen,
um mich mit ihm, der mein ist, zu vereinen.

* * * * *

Solche Erfahrungen gibt es auch heute.
Gott schenke uns zumindest einen Abglanz davon.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, führe uns in die
Einheit mit Jesus Christus. Das ist Ostern. Amen

Predigt zu Johannes 20,11-18 Jesus und Maria Magdalena 21.04.19 - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin